

W o c h e n b l a t t

für

**Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.**

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 22. Februar 1867.

8.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: **A. Lorenz.**

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

U m s t a u.

Für den Reichstag des norddeutschen Bundes ist folgendes Einberufungspatent erschienen: Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ic. thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem wir mit den verbündeten Regierungen der norddeutschen Staaten übereingekommen sind, zur Berathung der Verfassung und der Einrichtungen des norddeutschen Bundes Vertreter der Nation zu einem Reichstage zu versammeln, die gedachten Regierungen auch durch ihre Bevollmächtigten am 18. Januar d. J. den Beschluß gefaßt haben, die Einberufung des Reichstages der Krone Preußen zu übertragen, und nachdem die allgemeinen Wahlen am 12. Februar d. J. stattgefunden haben, berufen wir den Reichstag des norddeutschen Bundes hierdurch auf Sonntag, den 24. Februar d. J., in unsere Haupt- u. Residenzstadt Berlin. Gegeben zu Berlin, den 13. Febr. 1867. Wilhelm. v. Bismarck. Der König wird den Reichstag am nächsten Sonntag in Person eröffnen. Im Dom und in der katholischen Hedwigskirche wird ein bezüglicher Gottesdienst vorausgehen. Es soll die Arbeit nicht wie beim Frankfurter Parlament ohne Gott angefangen werden. Der Verfassungsentwurf des norddeutschen Bundes liegt in 13 Capiteln und in 71 Artikeln gedruckt vor.

Von den in Sachsen zum Reichstag Gewählten sind 3 geheime Justizräthe: Gebert, Herbig und v. Gerber, 2 Amtshauptleute: Dr. Braun und v. Salza, 1 Regierungs Rath: Dr. Reuning, 1 Generalstaatsanwalt: Dr. Schwarze, 4 Rittergutsbesitzer: v. Behmen, v. Thielau, Günther, Dehmichen, 1 bäuerlicher Gutsbesitzer: Riedel, 1 Bürgermeister: Haberkorn, 2 Advocaten: Sackse, Schaffrath, 1 Arzt:

Prof. Dr. Wigard, 1 Geistlicher: Past. Heubner, 1 Professionist: Kemiger, 1 Fabrikant: Evans. In 4 Bezirken muß die Wahl, weil sich keine absolute Majorität herausgestellt hat, wiederholt werden. — Preußen sendet außerordentlich viel vom hohen Adel in's Parlament: Herzöge, Fürsten u. Grafen bilden einen guten Theil der Abgeordneten. —

Ueber den zwischen Preußen und Sachsen abgeschlossenen Militärvertrag hört man Folgendes als sicher bezeichnen: Die sächsischen Truppen bilden ein eigenes Armeecorps, das 12. des Bundesheeres, die Regimenter führen ihre bisherigen Fahnen und Feldzeichen; das Exercierreglement wird ganz nach preussischem Muster in Anwendung gebracht. Einige sächsische Offiziere werden immer auf 1 bis 2 Jahre in die preussische Armee, einige preussische in die sächsische Armee eintreten, um eine gewisse Gleichmäßigkeit zu befördern. Obwohl sich der König von Preußen das Recht vorbehält, die Truppen beliebig zu verlegen, so sollen doch die preussischen Soldaten bis zum 1. Juli aus Sachsen herausgezogen werden, mit Ausnahme von Leipzig, Bausen und Königstein. Dagegen kann Sachsen eine gleiche Anzahl Soldaten, wie an diesen drei Orten stehen bleiben, nach Preußen legen. Dresden wird nicht Festung.

Die Verpflichtung der königlich sächsischen Truppen, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten, wird in den bisherigen Fahneneid in der Weise aufgenommen, daß es an der betreffenden Stelle heißt: „Daß ich Sr. Maj. dem Könige (von Sachsen) während meiner Dienstzeit als Soldat treu dienen, dem Bundesfeldherrn und den Kriegsgesetzen Gehorsam leisten und mich stets als ein tapferer und ehrliebender Soldat verhalten will. So wahr mir Gott helfe.“ Die Er-

nennung der Offiziere bleibt dem König von Sachsen mit Ausnahme des Festungscommandanten. Der Höchstcommandirende wird von Sachsen vorgeschlagen und von Preußen bestätigt. Mit dem 1. Januar 1868 treten die sächsischen Truppen in den Etat des Bundesheeres. Sachsen zahlt für jeden Mann 225 Thlr. jährlich; etwaige Ueberschüsse fließen der Bundeskasse zu. —

Der längst verkündigte Besuch des Königs von Preußen an unserem Hofe ist nun erfolgt. Der König traf am 19. in Begleitung des Kronprinzen und zahlreicher Adjutanten in Dresden ein. Der König von Sachsen war seinem hohen Besuche bis Priestewitz entgegen gefahren. Am 20. Vormittags 10 Uhr erfolgte die Aufstellung der in Dresden garnisonirenden preussischen Truppen im Ordonnanz-Anzuge in der Neustädter großen Infanteriecaserne und Besichtigung derselben durch den König von Preußen, welcher $\frac{1}{2}$ 11 Uhr die noch im Cadettenhause liegenden schwerverwundeten preussischen Mannschaften besuchte. Hieran schloß sich eine Production des sächsischen Lehrbataillons vor dem Könige Wilhelm, welcher in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Albrecht von Preußen im Hofe der Neustädter Reitercaserne erschien und daselbst vom Könige Johann, sowie dem Kronprinzen Albert und dem Prinzen Georg empfangen wurde. Die Generalität und Stabsoffiziere der Garnison waren hierbei zugegen. Zuerst erfolgte der Vorbeimarsch des Lehrbataillons, dann Vorführung einzelner Compagnien desselben; $\frac{1}{4}$ 12 Uhr war die Uebung beendet. Nach einem Besuche der Gemäldegallerie und des historischen Museums begab sich der König von Preußen nach dem nahe gelegenen Schlosse Albrechtsberg, worauf derselbe das grüne Gewölbe besichtigte. Die Abfahrt des Königs erfolgte am 20. Abends 7 Uhr. —

Am 11. Februar starb in Dresden der letzte sächsische Offizier, der den Feldzug in Rußland mitgemacht hat, Generalleutnant a. D. Senfft von Pilsach, im 77. Jahre. Mit 15 Jahren schon Leutnant, mit 17 Oberleutnant, mit 20 Jahren Rittmeister, nahm er an den Schlachten von Jena und Wagram mit Auszeichnung Theil. Den schönsten Lorbeer pflückte sich der junge Offizier aber auf russischem Boden. In der blutigen Schlacht an der Moskwa beorderte Napoleon die sächsischen Reiter, die wichtigste russische Schwanz anzugreifen; trotz des furchtbaren Feuers wurde dieselbe im ersten Anlaufe genommen: Rittmeister v. Senfft war der Zweite darin. Aber die Russen erhielten Verstärkung und das Häuflein der sächsischen Garde du Corps war bis auf 10 Mann zusammengeschmolzen, als im letzten Augenblicke Hilfe kam und die Russen vertrieb. Auf dem Rückzuge durchschwamm er zu Pferde die Beresina, erfror aber an den folgenden Tagen, als die Kälte bis auf 30–32 Grad stieg, beide Hände, so daß ihm später 8 Finger abgelöst werden mußten. Seit 1847 lebte er im Ruhestand. —

Das berliner Fremdenblatt erzählt folgende Wahlanekdote: „In einem Wahlbezirk vor dem

Potsdamer Thor trat eine Frau in den Vierzigern an die Urne, um mit zu wählen. Darauf aufmerksam gemacht, daß Frauen gesetzlich nicht wahlberechtigt seien, erklärte sie: „Ich bin Staatsbürgerin und ich habe neun Jahre lang ein Geschäft in Flor gehalten, bei welchem vorher zwei Männer zu Grunde gegangen sind. Ich habe mich davon ernährt und zahle pünktlich meine Steuern. Ich will den Ministerpräsidenten v. Bismarck wählen und verlange, daß mein Wahlzettel angenommen werde.“ Es blieb nichts anderes übrig, als ihr das Versprechen zu geben, sie solle wählen, wenn ihr Name in der Liste stände. Dies war natürlich nicht der Fall und man wies sie ab. Entrüstet entfernte sie sich über Ungerechtigkeit klagend, „sie sei Staatsbürgerin und Steuerzahlerin; eine Frau wiege oft zwei Männer auf und leiste dasselbe für den Staat wie ein Mann.“

Aus Leipzig wird von den Leipziger Nachrichten Folgendes berichtet: „Auf einem der Stimmzettel war zu lesen: „Nieder mit Bismarck, es lebe König Johann als Kaiser von Deutschland!“ —

Die pariser Liberte erzählt von einem constitutionellen Staate, der durch die Initiative Sr. Maj. des Königs Bill in Neucalabar am Nigerflusse in Guinea ins Dasein getreten ist. Nach den Berichten des auf einer wissenschaftlichen Mission in jenen Gegenden weilenden französischen Kapitäns Girard scheint in dem Neuerparlament an der westlichen Küste von Afrika eine Geschäftsordnung zu herrschen, die von der der constitutionellen Musterstaaten in nicht unwesentlichen Punkten abweicht. Kapitän Girard beschreibt die feierliche Eröffnung des schwarzen Unterhauses, der er beiwohnte, folgendermaßen: „Der Präsident wandte sich an die Mitglieder der Kammer, die von den Dienern Sr. Maj. mit Stockschlägen bis an die Thür des Saals getrieben worden waren, und redete sie also an: „Ihr seid doch alle unserm erhabenen Gebieter sehr ergeben?“ Die Keger sich die Schultern reibend: „Ja wohl, ja wohl.“ Der Präsident: „Sehr gut. Ihr wißt, daß es euch freisteht, gegen den Willen unsers allergnädigsten Herrn Opposition zu machen. Nur läßt unser allergnädigster Herr jedem, der nicht sein Freund ist, den Kopf abschneiden. Nun mögen sich die Mitglieder der Opposition auf die linke, die andern auf die rechte Seite stellen.“ Der Präsident hatte noch nicht völlig ausgesprochen, als schon die gesammte gesetzgebende Versammlung, in einem Knäuel zusammengeballt und drängend und stoßend, damit jeder zuerst ankomme, nach der rechten Seite rannte. „Du stehst.“ sprach nun König Bill III. in herablassendem Tone zu Kapitän Girard, den diese Kammereröffnung höchlich ergötzte, „du stehst, welche Anhänglichkeit sie alle zu mir besitzen.“ —

Sera, 16. Febr. Eine etwas eigenthümliche Art von Brautwerbung ist vor einigen Tagen in hiesiger Stadt vorgekommen. Es wurde nämlich ein hiesiger Bürger, von einem Balle mit seiner Tochter nach Hause gehend, von einem jungen Manne meuchlings überfallen und mit fünf nicht

unerheblichen Messerstichen im Kopfe verwundet, die sehr leicht lebensgefährlich hätten werden können. Der junge Mann war der von dem Verwundeten nicht begünstigte Liebhaber seiner Tochter und — Lehrer an hiesiger Gesammthochschule.

Man schätzt den Betrag des gemünzten Capitals der Erde auf 31½ Milliarden, von denen etwa 22 in Silber und 9½ in Goldmünzen bestehen. Frankreich hat seit der ersten Republik, von der Einführung des Dezimalsystems bis zum 31. Dec. 1864 für nicht weniger als 10,995,406,835 Francs Geld geprägt.

Man schreibt aus Hamburg vom 12. Febr.: „Am Donnerstag Abend ging ein aus der Gegend von Kappeln gebürtiger Seemann mit dem Zuge von Altona nach Kiel. Hinter Brüst öffnete er die Thür des Coupés, in welchem er allein saß, fiel, unbeachtet von den Schaffnern, hinunter und brach ein Bein. Sein Rufen um Hülfe konnte des starken Windes wegen nicht von den entfernten Bahnwärttern gehört werden. Nach einer Stunde hörte der Verunglückte den Schnellzug vom Norden heranbrausen und kroch, um sich zu retten, auf das andere, aber gerade verkehrte Gleis; hier ward ihm das gesunde Bein überfahren und völlig zermalmt. In diesem Zustande lag der Unglückliche die ganze Nacht und ward am andern Morgen von den Bahnwärttern gefunden; diese brachten ihn nach Brüst, woselbst er jetzt in hoffnungslosem Zustande unter ärztlicher Behandlung ist.“

In Amerika werden jetzt zum Gebrauch auf Eisenbahnen künstliche Kinder verkauft. Damit der Reisende das Glück des ungestörten Alleinseins im Coupé genießen kann, legt er sich ein künstliches Kind bei, welches sofort abscheulich zu schreien anfängt, wenn ein Zweiter einsteigen will. Jeder, der dies Geschrei hört, ergreift eilends die Flucht, um sonstwo unterzukommen. Ein Kind erster Classe mit scharfer und sehr böhartiger Stimme im Umfange von 5 Octaven kostet 10 Doll., mit Repetiten 12 Doll.; zweiter Classe, Stimme nicht so stark, aber sehr kläglich und unerträglich 5 Doll.; dritter Classe, gewöhnliches Kind mit ununterbrochenen Schreckensschreien, nöthigenfalls in der Tasche zu tragen 2½ Doll.

Es ist bemerkenswerth, welchen anerkanntwerthen Aufschwung die Mode-Zeitungen gewonnen haben. Zu den besten gehört die in Berlin bei A. Haack erscheinende illustrierte Muster- und Modezeitung „Victoria“, die vierteljährlich bloß 20 Sgr. kostet. In großem Format erscheinend, zeichnet sich dieselbe durch eine seltene Reichhaltigkeit ihres Inhalts aus. Denn nicht nur, daß das ganze Feld der weiblichen feineren Arbeit, der ganze Bereich des Geschmacks in der äußern Erscheinung vom Einfachsten bis zum Reichsten seine Vertretung durch Aufsätze, zahlreiche Illustrationen und Muster findet, so bringt das Blatt als werthvolle Zugabe auch noch feine colorirte Modelkupper. Der unterhaltende wie der belehrende Theil der Zeitschrift ist mit Geschmack und Sorgfalt redigirt, und besonders verdient die klare und praktische

Darstellung des Puges und der Anfertigung weiblicher Handarbeiten hervorgehoben zu werden. Die äußere Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Wie man Geister beschwört.

(Eine Humoreske von Otto Spielberg.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Was meinst Du nun, Gevatter, was daraus wurde, als wir zusammen auf der Lauer standen? Ja, wart' Du und der Satan — der Kobold kam nicht. Wir haben die ganze Nacht dagefessen, aber was sich nicht sehen ließ, war mein Kobold.

Dagegen die andere Nacht, als ich wieder allein war, Sackerment! da war er nicht bloß einmal, nein, er war zweimal da! Mit dem Glockenschlage zehn aus dem Busch heraus nach meinem Hof hin, und zwischen Zwölf und Eins wieder retour um den Backofen herum in den Busch zurück.

Was ich Dir sage, Gevatter, so ging's nun alle Nacht und alle Nacht, und ich war auch jede Nacht wieder auf meinem Posten, und paßt ihm auf, es mocht' ein Wetter sein, wie es wollte. Manchmal da hat's denn doch so geregnet, daß ich keinen trocknen Fleck auf dem Leibe behielt — und der kalte Wind dazu; nun, wenn's nur wenigstens noch Mondschein gab, da konnt' ich ihn doch sehen; aber war es so recht dunkel, so daß Alles schwarz umher aussah, dann hat ich was auszusehen. Kommt er nun? dacht' ich dann, — ist er jetzt da? Horch! da rührt sich's, — ob das wohl der Wind gewesen ist? — es war eine nichts-würdige Geschichte.

Du meinst, Gevatter, ich hätt' lieber d'rin im Haus bleiben sollen. Ja, sieh' mal, das konnt' ich nicht. — Schon wenn die Glocke Neun schlug, so kam mich die Unruhe an und zwickte mich ordentlich und rumorte mir im Leibe. Und gegen zehn Uhr, da muß' ich heraus, und es half nichts und Alles nichts, heraus muß' ich, und wenn's mich das Leben gekostet hätte. Ob dies nun auch ein Zauber bei mir gewesen ist, das kann ich Dir wohl nicht so genau sagen, aber möglich bleibt's immer. An mir zum Wenigsten lag es nicht, denn ich hab's versucht, ich habe mich in's Bett gelegt und mir die Decke über die Ohren gezogen. Aber es wurde nichts, ich konnte kein Auge zuthun, und zum Schluß muß' ich denn doch wieder heraus aus den Federn und hinter die Scheune. Zudem dacht' ich immer, Du ergreiffst ihn doch noch einmal.

Denn so konnt' das Ding unmöglich weiter fortgehen. Ich resolvir' mich also kurz, es war so recht schönes warmes Wetter und ziemlich hell. Wie er nun wieder herauffliegt aus dem Busch, so tret' ich vor und ruf' ihn an.

„Hören Sie 'mal, gnädiger Herr“, ruf' ich, „halten Sie da 'mal ein Bißchen still, ich hätt' wohl ein Wort mit Ihnen zu reden.“

Und damit nehm' ich meinen Hut und wink' ihm noch. — Aber mit so einem Kobold da ist ja kein Auskommen nicht; husch! war er wieder fort, ich sah deutlich, wie er bei dem Backofen untersank.

Ob er wohl am Ende sollt' in den Backofen gekrochen sein? Ich spring' zu und habe die Thür davor, die bloß so angelehnt war, ein. Nun hátt' ich ihn gefangen, dacht' ich, und klopf' an, und sage zu ihm: „Jetzt lassen Sie das sein, wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, ich kann das nicht länger mehr aushalten. Haben Sie mich verstanden, Sie da?“ — Es war mir doch in dem Augenblick gerad', als wenn Einer lachen thát, und so werd' ich wild und reiß' die Thür auf, — Alles still, — nichts drin inwendig. Nun war er vermuthlich aus dem Luftloch schon wieder heraus.

Es ist gut; wenn Du nicht mit Gutem willst, so muß es mit Bösem gehen! raisonnir ich bei mir, und nehm's mir vor: das nächste Mal, da packst Du ihn und er soll Dir Rede stehen. Ich mache mich parat, trinke einen herzhaften Schluck und schlich mich heran. So wie sich's nun rührte, so spring ich vor. Und wie ich vorspringe, so kommt er auch aus dem Busch hervorgeschossen. Ich fahr' auf ihn los, aber patsch! das war gerade, als ob mir Einer die Beine unterm Leibe abmähte, — da lieg' ich an der Erde und der Kobold — ausbiegen konnt' er nicht mehr, weil er so im Schuß war — der nimmt einen Satz und springt gerad' über mich weg.

Jetzt geh' ich zum Schulzen und trag' ihm die Sache vor. „Na gut“, meint' der Schulz, „wir wollen ihm auflauern.“ — Wir lauern ihm auch auf, unserer sechs Mann; jedoch nun war mein Kobold auch nicht so dumm, — ja ja! Du hast Recht, Gevatter! vermuthlich mag er gedacht haben: was sollst Du Dich da mit sechs Bauern herumschlagen, da bleibst Du lieber weg. Und so blieb's auch wieder weg.

Es ging mir recht elend damals. Die Leut' die halten ja nicht reinen Mund, und so kam es herum, daß es auf meinem Hof spuken thát!

Einige glaubten's nicht und chikanirten mich mit Spott und spizen Reden, und Andere wieder glaubten's und kehrten gleich um, wo sie mich zu sehen bekamen. Mein Knecht, den ich schon Jahr und Tag hatte, zog mir geradezu vom Hof und da halfen auch keine Vorstellungen. Wo ein Spuk wár', da wollt' er auch nicht bleiben. Jetzt verschlug sich mein brauner Wallach und wurd' so steif, daß ich keinen Schritt mit ihm fahren konnte, und acht Tage darauf muß mich noch das Unglück treffen, daß mir meine beste Kuh abgeht. Dazu nun noch das Malheur im Haus. Die Kieße, die macht ja auch so ein nárrisches, scheues Gesicht, — und meine Frau! Herr Gottes Sohn! Gevatter, was hat die mir zugesetzt! Ich müßt' und müßt' zu unserm Herrn Pastor gehen und mich mit dem Küster wieder vertragen. Sie wurd' zuletzt ganz heiser vom Reden.

Mit der Geistlichkeit, das mocht' ich anfänglich doch nicht. Besonders unsern Küster, wenn ich von dem nur was hörte, da wurd' mir schon ganz schlecht und in der Kirch', da hab ich oft mit Verdruß dem Narrenkopf zusehen.

Mittlerweile war es Juni geworden und das

Ding ließ sich immer ärger' und gefährlicher an. Nun blieb's ja nicht mehr dabei, daß er aus dem Busch auf meinen Hof lief, und nachher wieder retour. Nein! jetzt fing er noch obenein im Busch an Spectakel zu machen. So ein rechtes Geschrei war das wohl just nicht, es war so ein heimliches Gered' und Gelache; aber es klang doch recht schrecklich.

So ging ich denn endlich zu unserm Herrn Pastor, ist sonst ein ganz guter Mann, bloß ein Bischen sehr — Du verstehst mich schon, Gevatter.

„Na, Petersen, wie geht's?“ fragt er mich.

„Schlecht, Ehrwürden“, antwort' ich.

„Wie so? Was fehlt Euch? fragt er weiter.

„Fehlen thut mir wohl so eigentl'ich Nichts“, sag' ich, „ich hab' nur was zu viel.“

„Was habt Ihr denn zu viel?“

Jetzt stell' ich ihm die ganze Sach' vor und nun wird er doch auch sehr ernsthaft und gravitatisch und schlug die Augen gen Himmel.

Darauf sah er mich wieder an und sagte: „Petersen, Petersen! was habt Ihr verbrochen, daß Euch der Herr so heimsucht? Bekennt es mir offen, sonst seid Ihr auf ewig dem Satan verfallen, bekennt Eure Sünden, und ich will mich dann an die Gnade unseres Herrn Herrn wenden, daß er den Fluch von Euch nehme.“

Soweit waren wir nun also schon und es fuhr mir ordentlich durch die Brust. Aber ich wußt' doch auf Ehr' und Gewissen nicht, was ich verbrochen hátt'. Ich kramt' in meinem armen Kopf herum und kehrt' ihn um und um, — Nichts zu finden. Da sollt' Einer auftreten und sagen, ich wár' einen Sonntag nicht in der Kirch' gewesen, hátt' nicht mitgesungen aus unserem Gesangbuche und mitgebetet zu unserem Herrgott. Oder ich wár' mit meiner schweren geistlichen Abgabe im Rückstand geblieben. Außerdem hatt' ich nicht im vorigen Jahr erst unserer Kirche ein dickes Wachlicht geopfert? Daran konnt's also unmöglich liegen. Das Einzige wár' noch der Küster gewesen. Und dies sagt' ich nun auch unserm Herrn Prediger.

„Nein!“ meinte der, „von wegen dem kám' der Kobold nicht. Es wár' zwar schlimm, daß ich mit einem Diener der Kirche nicht Frieden hielt; aber das wár's nicht, da müßt' doch noch was Anderes dahinter stecken.“

Du müßt' nämlich wissen, Gevatter, daß sich der Herr Pastor mit dem Küster auch nicht so recht gut stand. —

„D also, wenn es das nicht war, was sollt' es denn nun sonst sein? Möglich so ging ihm ein Licht auf. Petersen, fragte er mich, habt Ihr denn auch alle Morgen und Abend nach der Vorschrift gebetet?“

Das konnt' ich nun wohl freilich nicht sagen. Und Du wirst das selbst wissen, Gevatter, — im Winter, ja, da läßt sich die Sache einrichten; jedoch im Sommer, wenn man den Tag über geackert oder gemáht hat, und dann noch die steifen Hände zusammen falten und beten, wenn man sich schlafen legt, das geht nicht. Probird hab' ich's zwar auch,

aber alsdann war ich denn doch immer vorher schon eingeschlafen und dafür kann der Mensch nicht. Des Morgens, da war's schon eher möglich, aber nun heißt's: vorwärts, Petersen! die Pferde wollen ihr Futter haben, die Sonne ist schon auf und Alles lebendig draußen, nun, da vergißt man das Beten am Ende auch leicht. Also wie's nun soweit war, so wurd' mein Herr Pastor sehr streng und schimpft' mich ganz schrecklich aus. Das wäre nun die Strafe dafür, meint' er, und ich müßt' von heute ab Morgens und Abends, kein mal ausgelassen, ein richtig Gebet halten, und außerdem Alles thun, was er mir befehlen würd'. Nachher dann wollt' er sehen, daß er oben ein gut Wort für mich einlegen könnt'. Ganz besonders aber dürft' ich mich von den Fortschrittlern nicht anstecken lassen, er hátt' schon so was gehört, daß ich auch solche Reden führt', wie sie Gott nicht gefällig wären. Wenn ich den Spul los werden wollt', so müßt' ich ihm und der Obrigkeit gehorsam sein, sonst wár's mit meiner Seligkeit in jenem Leben nichts.

Mit dem Trost ließ er mich gehen. Poß Donner und Doria! dacht' ich, wenn die Sache so kommt, dann ist es aus mit Dir, Anton. Aber probiren willst Du's doch. Borerst fängst Du an zu beten, Morgens und Abends und zu Mittag auch noch. Du willst doch sehen, ob das was helfen thut. Und wenn dir der Schulze oder der Herr Pastor, oder mag's sein, wer es will, etwas befiehlt, du thust es unbesehen, ohne Widerred'! Den verfluchten Kobold mußt du los werden.

Darauf hab' ich denn zwei Tage hintereinander unserem Herrn Pastor seinen Acker pflügen müssen, was ich eigentlich nicht schuldig war, und ich hatte auch bei mir alle Hände voll zu thun. Jedoch aber, ich hab's verrichtet. Und dazu gebetet! Die ganze Familie, alle Tage und alle Tage richtig nach der Vorschrift.

Nun — und der Kobold? — der Kobold? — ja der Kobold, der hat sich den Henker dran gekehrt. Er ist wieder gekommen und wieder gekommen, jede Nacht prompt mit dem Glockenschlag, wie sonst.

Nachgerade wurde mir das Ding nun doch zu viel, und ich wollt' schon vor Gericht gehen, und mich zu Protokoll nehmen lassen, da kommt der Christian angestürmt und hat ein Buch in der Hand. Es war ein sehr altes Buch, halb schwarz und halb mit großen rothen Lettern beschrieben. Da stand es wirklich Alles drin: wenn man einen Kobold hat, hieß es, und in dem Haus da wohnte eine Braut-darin, dann wár' der Schelm bloß neidig darauf, und es gáb' kein besser Mittel ihn los zu werden, als daß man die Brauleut' flink zusammen brächt! Nachher dann riß der Kobold schon von selbst aus und ließ sich nimmer wieder blicken. Unter der Schrift darunter, da war eine Figur abgezeichnet, die sah leibhaftig so aus, als wie meiner aus dem Busch.

Nun, dacht' ich, wenn's weiter nichts ist, das wollen wir schon in Ordnung bringen. Zwar die Hochzeit sollt' erst zu Michaelis vor sich gehen, weil

die Aussteuer noch nicht ganz hergerichtet war, — und meine Frau zankte auch darüber, und wollt' es nicht recht zugeben. Aber nun setzte ich einmal meinen Kopf auf; denn meiner Meinung nach hat der Mann das letzte Wort und nicht die Frau. Also: Mittwoch über acht Tage ist die Hochzeit, bestimmt' ich, und Keiner sollt' raisonniren. Hei! da sprang mir die Kieke um den Hals und dreht' mich rund herum, und der Christian, der lachte über das ganze Gesicht, und er gab mir sein Wort drauf, daß nun der Kobold auch vom Hofe bleiben sollt'!

Richtig! — so geschah's! Am Mittwoch Hochzeit, und — weg war er! — — —

Ob die Beiden schon Kinder haben, fragst Du, Gevatter? Ja, was werden sie nicht, zwei Stück, alle Jahr eins, charmante Jungen. Und unsern Herrn Pastor, mit dem bin ich seit der Zeit auch fertig. Wenn er nicht einmal so einen Kobold wegbringen kann, so kann er meinetwegen bleiben, wo er Lust hat. —

Was redest Du da, Gevatter? He? — Das wár der Schlingel von Bräutigam gewesen — der Abends — — heiliges Kreuz-Donnerwetter! Höre mal, Gevatter, — da könntest Du doch am Ende Recht haben, — das ist mir noch gar nicht eingefallen, — hm — hm! —

Bermischtes.

Die Stadt Brod. Versäumen Sie nicht, die Stadt Brod zu sehen, sagte ein Bekannter zu mir, als ich eine Reise nach Holland antrat. — Warum? — Sehen Sie nur und Sie werden sehen! — In Buxloos angekommen, nahm ich einen Mietwagen und sagte zu dem Kutscher: Nach Brod! Unterwegs kam mir die Gegend so einsörmig vor, daß ich die Fahrt schon halb bereute, als der Wagen plötzlich anhielt. Sind wir schon da? fragte ich den Kutscher. — Ja, Herr. — Und warum fahren Sie nicht in die Stadt hinein? — Das darf ich nicht, das würde die Straßen beschmutzen! — Ich sah den Kutscher verblüfft an und fragte: Sind die Straßen parkettirt? sind Sie verrückt? Er verstand mich nicht, ich stieg aus dem Wagen und ging weiter; der Kutscher lief mir jedoch mit einer Bürste nach, ich mußte stehen bleiben, worauf er mir erst die Kleider, dann die Stiefeln sorgfältig reinigte. Ich schritt in die Stadt; alles war todtenstill, wie ausgestorben, an allen Häusern waren die Fensterläden geschlossen, ich begegnete nicht einer Seele und vernahm nicht das geringste Geräusch. Das Pflaster bestand aus Backsteinen verschiedener Farbe und glänzte wie gebohnt; die Häuser waren alle gleichförmig gemalt und lackirt. Ich berührte eine Wand mit dem Finger, um zu prüfen, ob sie trocken sei, — augenblicklich stürzte ein Mann zur Thüre heraus, betrachtete mich zornig und fuhr mit einem feuchten weißen Leintuche über die Stelle an der Mauer, welche ich berührt hatte, um die Spur abzuwischen, welche mein Finger möglicherweise zurückgelassen

haben konnte. Ich ging bestürzt weiter, während er brummend ins Haus trat.

Zufällig entdeckte ich an einer der Straßen einen Baum, von dem ich einen Zweig abbrach, um mir eine Gerte daraus zu machen; die Blätter riß ich ab und warf sie auf den Boden. Da stürzten Männer und Frauen auf die Straße, lasen die Blätter zusammen und riefen mir Drohworte zu; alle wuschen erst sorgfältig ihre Holzschuhe ab, ehe sie die Thürschwelle und Straße betraten. Mein Kutscher beruhigte sie mit der Versicherung, daß ich ein Fremder sei und nicht aus Bosheit ihre Straße mit den Blättern beschmutzt habe. — Was hat das zu bedeuten? fragte ich ihn. — Das bedeutet, daß die Straßen jeden Tag gewaschen werden, wie man eine Stube scheuert, und die Einwohner finden das so hübsch, daß sie fast gar nicht ausgehen, um die Straßen nicht zu beschmutzen. — Ist das möglich? — Ja, Herr, und da Kinder auf der Straße nie ganz vorsichtig und reinlich sind, so hat man alle Leute, welche Kinder besitzen, aus dem Orte verbannt. Hier leben nur unverheirathete Leute beiderlei Geschlechts, und die Männer dürfen nie rauchen, weil Viele beim Rauchen auszuspucken pflegen. Es gibt wohl Hunde und Katzen, aber nur ausgestopfte; denn lebendige Thiere würden nur Schmutz machen. Ein Fremder, der es sich eines Tages einfallen ließ, ein menschliches Bedürfniß befriedigen zu wollen, wurde sofort ins Wasser geworfen. Als der Kaiser Napoleon einst Brod besuchte, mußte er am Stadthor vom Pferde steigen, um das Straßenpflaster nicht mit seinen Absätzen zu beschädigen. — Ich eilte, diesen reizenden Ort zu verlassen und kehrte nach Amsterdam zurück, wo ich mich ordentlich freute, Schmutz und Staub zu erblicken.

In Köln kam ein feingekleideter fremder Herr zu einem Geldwechsler und präsentirte unter dem Vorwande, er befinde sich in momentaner Geldnoth, einen kostbaren Schmuck zum Verkaufe. Die Forderung war 7000 Thlr. Der Geldwechsler war nicht abgeneigt, auf das Geschäft einzugehen, begab sich aber zunächst zu einem Goldschmied, um von diesem Gewißheit über die Echtheit und den Werth des Schmuckes zu erlangen. Der betreffende Goldschmied taxirte den Schmuck auf 10,000 Thlr. Der Geldwechsler eilte darauf nach Hause und bot dem Fremden, der ihn erwartete, 6500 Thlr. Dieser aber bestand auf seiner ursprünglichen Forderung und entfernte sich mit dem Bemerken, er werde schon

einen Käufer finden. Der Geldwechsler wollte sich aber den fetten Bissen nicht entgehen lassen; er holte den Schmuckbesitzer wieder ein und erbot sich, die verlangten 7000 Thlr. zu zahlen. So geschah es. Als aber der Fremde längst über alle Berge war, fand es sich, daß der Schmuck doch unecht war, d. h. derjenige, welchen der Geldwechsler zuletzt erhielt und die Sache erklärte sich nun so, daß der Fremde einen echten und einen unechten bei sich führte; den erstern präsentirte er Anfangs und den letztern händigte er beim Geschäftsabschluß aus. —

Der 1846 verstorbene Thüringer Holzhacker Christoph Pohlert aus Mariengrunde stand im Kriege 1814 bei einem Regimente, das den Einzug der Allirten in Paris mitmachte. Er war, wie alle seine Waffengefährten, in Folge der anstrengenden Märsche und Kämpfe ausgehungert, abgerissen, und sah daher voll Aerger auf dem Einmarsche die Bevölkerung wie bei einem Jahrmarkte gaffend auf den Straßen stehen. Als nun eben die Thüringer Kolonne um die Ecke schwenkte, trat nach Großstädter Art ein elegant gekleidetes Herrchen mit seiner Dame am Arme aus der dichtesten Menge hervor, und betrachtete den kräftigen Menschenschlag der Fremden durch seinen Operngucker. „Da lies mir aber —“ erzählte später der heimgekehrte Christoph — die Haus über die Leber; ich gab meinem Nebenmann das Gewehr, packte den Franzosen bei den Schultern, schüttelte ihn schnell ab und schrie ihm in's Gesicht hinein: Siehst du, du Laufekerkel, da sind wir hinne! dann trat ich unter's Gewehr zurück und marschirte lichterem Herzen weiter!“

Ein reicher Geizhals in Pesth befahl seiner Dienerin die Stube zu scheuern, die bei seiner Rückkehr trocken sein müsse. In der Stube stand ein kleiner Blechofen, der lange nicht geheizt worden war. Damit die Stube schnell trocken wird, kauft sie einiges Holz und heizt ein. Aber Welch ein Schrecken, als der Alte heimkehrt. Dieser reißt sogleich den Ofen auseinander, allein die vielen Banknoten, die darin aufbewahrt waren, sind bereits verkohlt und die Uhren und Pretiosen zum größten Theil verdorben. Der Geizhals ist in Verzweiflung. —

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Sexagesimä predigt früh: Herr P. Schmidt, Nachmittags Herr Diac. Hochmuth.

Bekanntmachungen. Landwirthschaftlicher Creditverein.

Die Mitglieder des Vereins werden hierdurch eingeladen,
Mittwoch, den 27. Februar, Nachmittags 3 Uhr
im Gasthose zu Limbach

sich einzufinden, um Vertrauensmänner für den Gerichtsamtsbezirk Wilsdruff zu wählen.

Das Directorium wird vertreten sein und jede gewünschte Auskunft über den Verein ertheilen. Auch werden neue Mitglieder aufgenommen.

Die Herren Gemeindevorstände werden ersucht, Solches in ihren Gemeinden bekannt werden zu lassen.

„Friedrich Wilhelm“, Preuß. Lebens- und Garantie-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß dem
Herrn Carl August Wehner in Wilsdruff
eine Agentur obiger Gesellschaft von mir übertragen worden ist.

Leipzig, 15. Februar 1867.

Die General-Agentur für das Königreich Sachsen.
Julius Meißner.

Holzauktion.

Sonabend, den 2. März a. c., von früh
10 Uhr an, sollen in der Struth zu Limbach 300
bis 400 Stück fichtene Stangen, von 5, 6 u. 7 Zoll
Stärke, sowie gegen 60 fichtene und kieferne Nadel-
hausen an den Meistbietenden gegen sofortige Be-
zahlung verauctionirt werden.

Carl Säurich,
Holzhändler.

Auktion.

Dienstag, den 26. Februar, früh 10 Uhr,
sollen in der Nähe der Kirstenmühle in Helbigsdorf
25 Schock Schlaghausen, 27 Schock Reifstäbe und
22 Schock halb weiches und halb hartes Korbholz
an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung ver-
auctionirt werden.

Kirsten.

Pflanzen-Verkauf.

300—400 Schock birzene Pflanzen werden für
diese Frühjahrs-Cultur in der Struth zu Limbach
verkauft.

C. Fr. Zehl.

Ausverkauf

werden, um schnell damit zu räumen, unterm Fabrik-
preis eine Partie Kleiderstoffe in Wolle und Halb-
seide zu festen Preisen im Berthold'schen Wasch-
hause zu Kesselsdorf.

F. Julius Anders.

500 Scheffel gute Kartoffeln
liegen auf dem Rittergute Klipphausen zum
Verkauf.

Eine Stube mit Kammer, Küche und Bodenkam-
mer ist sofort zu vermieten und zu Ostern
zu beziehen:

Zellaische Straße No. 28.

Das Betreten

der zum Rittergut Klipphausen gehörigen sogenann-
ten Grummetwiese wird hiermit bei Pfändung
unterjagt.

Bandwurm

beseitigt (auch briesslich) in 2 Stunden gefahrlos und
sicher Dr. med. Ernst in Reudnitz (Leipzig).

Attest.

Auszug aus einem Briefe des Hrn. Apo-
theker Gustav Johanny in Bielitz —
Herrn G. A. W. Mayer in Breslau:

Bielitz (österr. Schlessien.)

— — — — — Bezüglich der Heilkraft Ith-
res Fabrikates berufe ich mich nicht al-
lein auf die günstige Aussage meiner
P. T. Kunden, sondern auch Aerzte un-
serer Stadt, welche Ihren

weissen Brust-Syrup

in mehreren Fällen anwendeten, sowie der erzher-
zogliche Distriktsarzt Dr. Lang, ein in un-
serer Gegend gut renommirter Medi-
ziner, geben Ihrem Fabrikate die lo-
bendste Anerkennung.

Hochachtungsvoll empfohlen

Gustav Johanny,

bürgerl. Apotheker und beeideter Chemiker
und Schachmeister des K. K. Bezirksamtes zu
Bielitz in Kais. Königl. österr. Schlessien.

In Flaschen zu 1 Thlr. und 15 Ngr. stets
frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff
und bei Herrn C. Ed. Schmorl in Meissen.

Gichtleidende,

die sich um das Dr. Müller'sche Heilverfahren
interessiren, können dessen Schriftchen über die Gicht
in der Expedition dieses Blattes für 1 Ngr. in
Empfang nehmen.

Bienen-Verein.

Sonntag, den 24. Febr., 3 Uhr im Vereinslocal.

Der Vorstand.

Privatschule zu Wilsdruff.

Ostern dieses Jahres beginnt ein neuer Cursus, zu welchem Anmeldungen rechtzeitig erbeten werden.

Der Unterricht umfasst außer den gewöhnlichen Schulgegenständen noch lateinische und französische Sprache, Mathematik, Geschichte, Physik, Zeichnen und Turnen und bereitet für das Gymnasium und die Realschule vor.

Zur Fortbildung für bereits Confirmirte wird sich die Anstalt besonders empfehlen. Den Unterricht in Religion und lateinischer Sprache hat Herr Diac. Hochmuth gefälligst übernommen.

Knaben von auswärts finden in der Familie des Unterzeichneten sorgsamste Pflege und gewissenhafteste Erziehung, sowie Gelegenheit zu Clavierübungen.

Zu jeder mündlichen oder schriftlichen Auskunft ist gern bereit

A. Lorenz.

Beim letzten Abonnement-Concert sind in der Garderobe 2 Mantillen liegen geblieben und können abgeholt werden bei **Bentel.**

Haben wir uns doch bemüht, den besten Candidaten für das Parlament herauszufinden und an den, der am letzten Sonntag in Limbach predigen sollte, hat Nienland gedacht. Hätte Sachsen lauter solche nach Berlin geschickt, die gingen eine Stunde vor dem Einlauten davon, aus dem Reichstage würde Nichts und es bliebe Alles beim Alten!

Der gute Freund, der alte, harmlose, franke Leute unter gefälschtem Namen zum Contretanz einladet, wird gesagt, wo denn dieser beginnen soll; jedenfalls werde ich dabei sein. Hat er Nichts weiter zu thun, so gebe ich ihm den Rath, lieber an der Straße Steine klopfen zu gehen. **Zenter.**

Wollt auf dem Rathhaus Ihr protestiren,
So thut es hübsch einträchtiglich;
Sonst könnt Ihr Euch, glaub's sicherlich,
Vor allen Leuten nur — blamiren.

Laut: Höre, Henri, liebt Du die Zeitung?

Henri: Nu ja, 's Wochensblatt.

Laut: Doch sehr gut — aber —

Henri: Was aber?

Laut: Der Tag der Ausgabe zählt nicht, ist mit für das, was drinnen steht und am vierten —

Henri: Höre Laut, klammere Dir nich, diese Einrichtung wäre ja ganz neu!

Laut: Ja eigens erfunden von der Deput.

Henri: Ah so, zum protestiren?

Laut: Schweig Late, da's verstehst Du nich!

Henri: 's hatte aber keinen Zweck, wenn nicht den, die Leute zu scheeren.

Dank.

Für die vielfache Beweise wohlwollender Theilnahme und Liebe während der langjährigen Krankheit, sowie bei dem Begräbniß unserer guten Mutter, Frau Johanne Sophie verw. Paß, sagen wir allen geehrten Nachbarn und Freunden unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterlassenen.

Sonntag, den 24. Februar:

Grosses

Militair-Extra-Concert im Gasthose zu Limbach

vom Musikchor des 3. Jäger-Bataillons unter Leitung des Herrn Bataillonssignalist Werner.

Anfang 6 Uhr.

C. Scharfe.

Sonntag, den 24. Februar:

Casino

im Gasthose zu Grumbach,

wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

Restauration bei Wilsdruff.

Morgen Sonnabend zu

W. Greizer Schloßbier,

sowie zu vorzüglichem Medinger Bockbier ladet seine und alle Bierfreunde bestens ein

G. Günther.

Getreidepreise

von Dresden vom 18. Februar 1867.

Guter Weizen	6 Thlr. 10 Ngr. bis	7 Thlr. 5 Ngr.
Guter Roggen	4 " 22 " " 4 " 24 "	
Gute Gerste	3 " 22 " " 4 " 2 "	
Guter Hafer	1 " 28 " " 2 " 10 "	
Erbfen	— " — " " — " — "	
Kartoffeln	1 " 22 " " 2 " 10 "	
Heu	— " 24 " " 1 " 2 "	
Stroh	5 " 20 " " 6 " 10 "	
Butter 16 bis 18 Ngr.		

Wochenmarkt in Wilsdruff am 15. Febr. 1867.

1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis 17 Ngr. — Pf. Ferkel wurden eingebracht 167 Stück und verkauft à Paar 4 Thlr. — Ngr. bis 7 Thlr. 15 Ngr.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.